

Autor:	Pastor R. Huber
Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Mitteilungen aus einer Predigt über 1. Könige 17,17-24, Gott erweckt auf das Gebet des Propheten den Sohn der Witwe
Datum:	Gehalten den 10. Juni 1894

Gesungen

Lied 10,1-3 des Schweizer Gesangbuches vergl. Psalm 146.

Lobe den Herren, o meine Seele:
Ich will Ihn loben bis zum Tod.
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel' gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat:
Halleluja! Halleluja!

Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
Und sinken wieder in den Staub.
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub,
Weil denn kein Mensch uns helfen kann,
Rufe man Gott um Hilfe an!
Halleluja! Halleluja!

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und Tat.
Halleluja! Halleluja!

Meine Geliebten! Wo immer es von Herzen kommt, kann Gott nur angenehm sein das Lob, das wir Ihm oben dargebracht haben mit den Worten unseres Gesanges „Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist“. Der Gott, der da, wie so oft in der Schrift, der Gott Jakobs heißt, ist Der, der diesen Erzvater so oft und so wunderbar errettet hat aus den größten Gefahren. Der Sein Volk hindurchgeführt hat zum Siege durch so viele Feinde, der Sein Wort an ihnen wahrgemacht, und Sich erwiesen als Den, der Wort und Treue hält und nicht zuschanden werden läßt, die Seiner harren. Er ist der Gott, der gestern und heute Derselbe ist und in aller Ewigkeit; der Gott, für dessen Ehre und Namen auch Elia eingetreten ist; Er ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Sich uns von Jugend auf geoffenbart hat in Seinem Worte und auch heute wieder offenbart, auf daß wir Ihm glauben, Ihm vertrauen lernen in all unserer Not, bei Ihm Hilfe suchen und Rat für Leib und Seele; man tut's wahrlich nicht umsonst; – das möge uns auch die Geschichte lehren, mit der

wir uns heute beschäftigen wollen und die uns berichtet von tiefer Not, von allmächtiger Hilfe und wie sich ein aufrichtiges Herz dabei benimmt.

1.

War denn das Haus der Witwe in Sarepta nicht ein Haus geworden, auf dem Gottes wunderbarer Segen ruhte, seitdem der Prophet in demselben eingekehrt war? Hat Gott nicht um Seines Knechtes willen die Witwe und ihr Kind vom Rand des Hungertodes errettet und Seine allmächtige, allgenugsame Segensmacht geoffenbart, indem Er Sich in der schrecklichen Teurung erwies als Den, der aus nichts schafft, was Er will und dem es auch noch gleich gilt, mit wenig oder viel helfen, um Seinen Freunden das Wort wahr zu machen: „Sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit und in der Teurung werden sie genug haben“? Da meinen wir nun aber, bis wir von Gott eines Besseren belehrt sind, es gehöre zu solchem Segensstande, daß er sich immer gleichbleibe und das Segnen Gottes sich immer äußere so wie wir es uns denken und wünschen. Doch das wäre uns nicht gut. Das hätte nur Hochmut und Sicherheit zur Folge, Hochmut bei dem Gedenken an die Wunder, die man erlebt, Sicherheit ob dem Wahne, es könne ja nimmer fehlen; und beides dient der Seele nicht zum Frieden, beides scheidet vielmehr von Gott; und in Gott ist ja nur wahrer Friede, wahres Wohlsein, – es gehe, wie es gehe, dem Äußeren nach. Darum sendet Gott den Seinen allerlei Kreuz ins Haus, bald dies, bald jenes, was wahrlich, wenn es kommt, uns nicht dünkt Ursache der Freude zu sein, sondern herzlicher Leiden und schmerzlicher Traurigkeit. So geschah es auch in dem Hause dieser Witwe zu Sarepta. Wie mochte sie täglich aufs neue staunen über den göttlichen Segen und sich des freuen, daß sie so wunderbarer Hilfe teilhaft geworden! Aber nun erkrankt auf einmal ihr einziges Kind, ihr geliebter Sohn; es wird schlimmer und schlimmer; kein Mittel will helfen, das Herz hört auf zu schlagen, und tot, tot liegt er da im Schoße der Mutter. Ist das nun Segen? – O, was für Gedanken bestürmen da das Herz! Was für Gefühle mögen das Herz dieser armen Mutter, dieser nun völlig verlassenen, auch noch des letzten teuren Gutes beraubten Witwe durchstürmt haben!

Wenn hin und wieder einmal des Todes Schmerz, sein Ernst und seine Bedeutung uns recht nahe tritt und ergreift, so fühlen wir arme ohnmächtige Menschenkinder wohl, daß wir es da zu tun haben mit dem lebendigen Gott, mit Ihm, der allein Unsterblichkeit hat. Aber wie verschieden sind die Gedanken der Herzen, die da offenbar werden! Die einen klagen Gott an als hart und parteiisch, sie beschuldigen Ihn, daß Er ihnen Unrecht tue; sie reden so, als ob sie allen Grund hätten, mit Gott zu rechten; wer sie sind, bedenken sie nicht; was sie von Gott verdient haben, das ziehen sie eben so wenig in Betracht als was sie ihr Leben lang so unverdient von Gott Gutes empfangen haben. Sie behandeln Gott immer auf gleichem Fuße, so, als ob Er unsers Gleichen wäre und Er ihnen alles, sie Ihm dagegen nichts schuldig wären. – In dem Herzen unserer Witwe hieß es umgekehrt: „*Mann Gottes; ich bin es nicht wert, daß du unter meinem Dache wohnst*“. Dein Wohnen bei mir hat zur Folge gehabt, daß Gott meiner Sünden gedacht und mich gestraft hat damit, daß Er mein Kind hat sterben lassen. So schlägt diese Frau in sich, sie bekennt sich als Sünderin, als schuldig vor Gott; sie macht Gott keinen Vorwurf, sie beruft sich nicht auf ihre Wohltaten, sondern gibt ganz nur Gott die Ehre, daß Leben und Tod in Seiner Hand sei und daß sie es nicht besser verdient habe. Zur äußeren Not, zum Verlust ihres lieben, einzigen Kindes gesellt sich auch noch die innere Not, das Bewußtsein ihres Sündenelends vor dem heiligen Gott des Elia. Da wird die Not wohl oft groß, die Last sehr schwer, und die Hilfe ist nicht immer so bald da, wie in unserer Geschichte. Aber, aber, lange währe es oder kurz, – wenn Gott nur Seinen Zweck erreicht, und der ist: uns zu segnen, nicht nur mit einem vergänglichen, sondern mit einem ewigen, unvergänglichen Segen, mit der Vergebung der Sünden und mit einem neuen Herzen, einem Herzen, dem es geht um Seinen Willen und Sein

Wohlgefallen. O, davon, davon lebt man nicht nur eine Zeit lang, nicht nur drei, nicht nur 30 Jahre, sondern ewig; das ist wahrhaftig Brot des ewigen Lebens und ein Öl, das kein Ende nimmt. – So uns zu segnen, darauf hat es Gott abgesehen, indem Er aller falschen Sicherheit den Boden entzieht, oder ihn zerstört mit dem Sturm und Wetter von allerlei Leiden. Gib nur Ihm die Ehre, murre nur nicht wider Ihn, sondern wider dich; so wird Er Sich dir wohl erweisen als Den, der in die Grube führt, aber auch wieder heraus, als Den, der tötet, aber auch wieder lebendig macht. Welch köstliches Zeugnis haben wir hierfür an unserer Geschichte!

2.

Wir lernen den Elia auch hier kennen als einen Mann, den der Geist Gottes treibt, der Geist, der da macht trauern mit den Trauernden. Er wirft der armen Frau nicht ihre Sünden ins Gesicht, er macht ihr die Bürde ihrer Schuld nicht noch schwerer. Er zerschlägt das zerbrochene Rohr nicht noch vollends, und löscht den glimmenden Docht nicht gar aus. Es ergreift ihn inniges Mitleiden mit dem Schmerz der armen Frau und zugleich der Eifer um die Ehre und den Namen seines Gottes, daß Der in Seiner Macht und Barmherzigkeit an der armen Frau Sich verherrliche, und sie Ihn vollends zur Errettung ihrer Seele erkennen lerne als den alleinigen und lebendigen Gott, den Herrn über Leben und Tod. Darum nimmt er die Leiche aus ihrem Schoß, geht damit in sein Kämmerlein, schließt hinter sich die Türe und ruft zu Gott um das Leben des Kindes: „*Herr, mein Gott, hast Du auch der Witwe, bei der ich zu Gast bin, so übel getan, daß Du ihren Sohn tötest? Laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!*“ Das war die Frage eines guten Gewissens zu Gott, und floß aus der Freimütigkeit, die nicht ansteht, Gott Seine Verheißungen vorzuhalten und mit Ihm zu ringen um deren Erfüllung für sich und andere, – die Freimütigkeit, die daraus fließt, daß man Gott ins Herz geschaut hat und darin gelesen, wie wahr es ist, was so oft in dem Psalme steht: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet Sich der Herr über die, die Ihn fürchten“. Bei aller, auch der tiefsten Ehrfurcht vor Gott, macht doch der Geist des Herrn die, die Er treibt, freimütig, um vor Gottes Angesicht zu treten und zu sagen: „Du hast gesagt: Suchet Mein Angesicht! Darum suche ich auch, Herr, Dein Angesicht!“ Um Gottes gnädige Hilfe zu erlangen für die gebeugte Mutter und doppelt geschlagene Witwe, beruft sich Elia vor Gott auch darauf, daß er ihre Gastfreundschaft genieße auf Seinen Befehl. Und Dankbarkeit ist etwas, was Gott gefällt, Dankbarkeit auch gegen Menschen, auch gegen die Werkzeuge, deren Gott Sich bedient, um uns zu helfen und wohlzutun. Man könnte ja wohl sagen: die Witwe habe von Elia mehr empfangen, als er von ihr; aber Elia ästimmert trotzdem Unterkunft und Obdach, das er bei ihr gefunden, und bittet Gott, es ihr für ihn zu entgelten. Laßt uns das Danken lernen und üben, ja mit Wort und Tat es auch andere, besonders die Kinder, lehren; es liegt die heilsame Anerkennung darin, daß wir alle von Gott abhängen; und es bildet das Danken auch ein Band der Liebe unter uns Menschen durch die Anerkennung, daß wir Menschen auf einander angewiesen sind, einander zu dienen, zu helfen, zu geben und mitzuteilen, ja demütig und bescheiden gegenseitig es auszusprechen, daß wir untereinander Glieder sind, angewiesen fürs Einnehmen und Ausgeben aus Gottes ewig voller Kasse, und daneben einander Gutes zu gönnen und Gutes zu wünschen und Gutes zu tun, so lange es noch Zeit ist.

3.

Als der Prophet der Mutter ihren Sohn wieder lebend gebracht, da rief sie aus: „*Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit*“. Zwar hatte die Witwe den Elias auch schon vorher „Mann Gottes“ genannt und es gewiß auch in ihrem Herzen und Gewissen empfunden, daß seine Worte nicht aus der Luft gegriffen seien. Aber zwischen Fürwahr-

halten und herzlichem Vertrauen ist noch ein Unterschied. Glauben, daß ein Gott ist und diesen Gott in Wahrheit zu seinem Gott haben, ist noch zweierlei. Aber zu letzterem war es nun eben bei der Witwe gekommen. Und es war gewiß nicht bloß und in erster Linie das Wunder der Macht, was ihr Herz vollends für Gott gewonnen, sondern noch mehr die Barmherzigkeit, die ihr, der Sünderin, durch dieses Wunder widerfuhr, die Barmherzigkeit, daß ihr die Sünde nicht angerechnet, sondern vergeben wurden. Daran, daran erst lernt man das Werk des Herrn und Seines Boten erkennen in seiner göttlichen Wahrheit und Gewißheit, dadurch geht das innere Auge auf für Gottes Wunder. Ohne ein zerbrochenes Herz kann ein Mensch Wunder über Wunder schauen und mit sehenden Augen doch nicht sehen, die Stimme der Wahrheit hören und mit hörenden Ohren doch nicht hören.

Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi bereite Sich in allerlei Wegen, durch Freud' und Leid, auch unter uns viele Herzen, die da achten auf Sein Wort und Seinen Arm und die, so lange es gilt, im Glauben zu wandeln, mit der gläubigen Gemeinde dem Herrn stets wieder das Loblied anheben:

Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm
Sei unserm Gott im Heiligtum,
Der Tag für Tag uns segnet!
Dem Gott, der Lasten auf uns legt,
Doch uns mit unsern Lasten trägt
Und uns mit Huld begegnet.
Sollt' Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit,
Dem Gott vollkomm'ner Seligkeit,
Nicht Ruhm und Ehr' gebühren?
Er kann, Er will, Er wird in Not,
Vom Tode selbst und durch den Tod,
Uns zu dem Leben führen!

Laß fahren, o Mensch, deine Götzen, wie sie auch heißen, und suche, o suche diesen Gott, Er läßt Sich finden, Er ist ein Vergelter derer, die Ihn suchen! Amen.

Schlußgesang

Lied 224,4.5

Ja, meine Kron'
Und Freudensonn'
Sollst Du, Herr Jesu, bleiben.
Laß mich doch nicht
Von Deinem Licht
Die Eitelkeit vertreiben!
Bleib' Du mein Preis,
Dein Wort mich speis'!
Bleib' Du mein Ehr',
Dein Wort mich lehr',
An Dich stets fest zu glauben!

Wend' von mir nicht
Dein Angesicht;
Laß mich im Kreuz nicht zagen,
Weich nicht von mir,
Mein' höchste Zier,
Hilf mir mein Leiden tragen!
Hilf mir zur Freud'
Nach diesem Leid!
Hilf, daß ich mag
Nach dieser Klag'
Dort ewig Lob Dir sagen!